

# "Mein Freund"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **14 (1928)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537075>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## „Mein Freund“

Als vor ein paar Jahren der Treuesten und Eifrigsten einer aus unserm Verein in einem kleinen Freundestreise meinte, wir katholischen Lehrer sollten unserer Jugend, der katholischen Schweizerjugend, allemal auf Weihnachten oder Neujahr auch einen Kalender schenken — andere täten das ja längst —, und es wäre das ja nur eine durchaus zeitgemäße Auswirkung unseres katholischen Erziehungs- und Schulprogrammes: da hat der Schreibende — zwar nicht die Nase gerümpft, wie andere, aber doch zu einem wichtigen und vorsichtigen Bedenken die Stirne gerunzelt. Schon wieder etwas Neues! Und brauchen wir wirklich einen katholischen Schülertalender? Tut's der andere nicht mehr? Muß man denn auch alles konfessionalisieren? Und haben wir auch Kräfte genug, die so etwas Schönes und Erbauliches und Unterhaltliches und zugleich so Schwieriges fertig brächten? Und welcher Schweizer Verlag wäre wohl imstande und gewillt, ein so großes Risiko auf sich zu nehmen? Und wenn noch irgend ein kühner Verleger sich dazu entschloße: würden wir gleich im Anfang so viel Bore ablegen, daß man uns nicht schon vor dem zweiten oder dritten Jahrgange kündete? Und haben unsere Lehrer aller Schulstufen überall im lesefreudigen Schweizerlande so viel Idealismus, um sich für ein Unternehmen, dem man doch nicht ohne weiteres den „Willen Gottes“ ansieht, zu begeistern, und haben sie auch den nötigen Mut, das neue Ding ihren Schülern zu empfehlen? Und werden der Herr Pfarrer und der Herr Kaplan und der Herr Vikar, die ja fast das ganze Jahr hindurch von den verschiedensten in- und ausländischen Kalenderreisenden eigentlich verfolgt werden: werden sie neben allem andern auch noch uns ihre wertvolle, unentbehrliche Mitarbeit leihen, vielleicht sogar bereit sein, wenigstens ihren Ministranten unsern rassig schweizerischen und brav katholischen Schülertalender in die Kosttasche zu stecken, bevor diese sich irgend einen andern verschaffen oder schenken ließen? Und werden auch unsere oft so gemüthlichen katholischen Eltern und unsere oft so oberflächlichen „Götti“ und „Gotten“ sich für unsern Plan mobilisieren lassen? Denn nur, wenn wir das zum voraus gesichert haben: gescheite und erfinderische Leute, die das Werk schaffen, einen opferfreudigen Verlag und kühne, unermüdbliche Propagandisten — nur dann dürfen wir hoffen, uns und den Verein und damit den katholischen Gedanken überhaupt nicht zu blamieren. Um

dankebare Leser wäre mir nicht bange. Unsere katholische Jugend wird mit Freuden nach einem Büchlein greifen, das ihr nicht nur Belehrung und Unterhaltung bietet, sondern aus dem — unaufbringlich — auch etwas spricht, das an Glodenläuten, an Weibrauch, an warme Sonntagspredigt und an frommes Muttergebet erinnert.

So stritt man sich vor ein paar Jahren. Und der damals den mutigen Gedanken in unsern Freundestreis hineinwarf und trotz meinen und anderer Leute gewichtigen Bedenken sich mit seiner damals noch ungeschwächten Kraft dafür einsetzte und ihn — durchsetzte, ist heute, ist seit Jahren ein kranker, schwer leidender Mann. Aber ich bin sicher: eine schönste Freude im langen Leidensjahre erlebt er allemal dann, wenn im Monat Oktober der neue „Freund“ zu ihm auf Besuch kommt und ihm sagt: „Siehe, ich lebe! Was man dir vor Jahren als Traum verspottete, ist Wirklichkeit geworden. Ich lebe, und ich lebe mit jedem neuen Jahre ein gesünderes, kräftigeres, blühenderes Leben! Nicht die andern, die Zaudernden, die Bedenklichen, nicht die mit ihrem Duzend Wenn und ihren zwei Duzend Aber haben wieder einmal recht bekommen, sondern du — du mit deinem tapfern, herrlichen, katholischen Optimismus!“

Ich weiß, daß dieser unverwundliche katholische Optimist auch diesen Herbst wieder auf unsern „Freund“ gewartet hat. Nun ist er wieder da. Und ich bin sicher: es wird ein Lächeln der Genugtuung über seine leidgequälte Seele gehen, wenn er im neuen Büchlein blättert; es wird mit dem unermüdblichen Herausgeber und seinen wadern Mitarbeitern zufrieden sein.

Ob er auch etwas auszusagen haben wird daran. Ganz sicher! Aber das sagt er jetzt nicht vor aller Welt. Das sagt oder schreibt er dann in einer gütigen Stunde dem Kalendermann selber.

Und wie werden erst unsere Jungen und unsere Mädels Freude haben an dem flotten Kameraden, der sie wieder durch ein langes, vielgestaltiges Jahr begleiten und ihnen jede Woche und jeden Tag etwas Freundliches sagen möchte!

Soll ich nun auch noch vom Inhalte des Büchleins etwas ausplaudern? Nein! Du weißt ja schon, was es uns bisher bot. Gleich Wertvolles und Besseres noch bringt es auch heuer wieder. Nimm und lies zuerst selber — und dann wirb und verschenke!

